

Paibacher



Zeitung.

Periodicals price: With Postverleihung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Konsul: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, höhere per Zeile 12 h; bei älteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Umfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgesetzt.

Amtlicher Teil.

Den 26. Februar 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XV. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 26. Februar 1902 (Nr. 47) wurde die Weiterverbreitung folgender Zeitungen verboten:

Nr. 40 «Salzburger Volksblatt» vom 18. Februar 1902.

Nr. 47 «La Tribuna» (II. edizione) ddto. Nom. 16. Februar 1902.

Nr. 47 «Corriere della Sera» ddto. Mailand 16., 17., 18. Februar 1902.

Nr. 14 Zájmy státního zřizování vom 20. Februar 1902.

Fürstlichkeiten: 1.) Der Marienkultus; 2.) «Das Geheimnis»; 3.) «Die Unschärbarkeit des Papstes»; 4.) «Kirchengeschichte über das römische Papsttum»; 5.) «Der Ablass in der katholischen Kirche» — alle erschienen im Verlage der Buchhandlung des Ex. Bundes von C. Braun in Leipzig, Druck von Richard Hahn in Leipzig.

Nr. 1 «Walka».

Nr. 80 «Kurjer Lwowski» vom 19. Februar 1902.

Nr. 84 «Słowo Polskie» vom 20. Februar 1902.

Nr. 51 und 52 «Naprzód».

Nichtamtlicher Teil.

Die innere Lage.

Die «Triester Zeitung» schreibt: Herr v. Koerber darf mit den Zuständen zufrieden sein, die sich im Abgeordnetenhaus entwickelt haben. Und er ist es auch. Die Rede, mit der er am 24. d. M. in die Generaldebatte über den Staatsvoranschlag eingegriffen hat, nimmt die berechtigte Genugtuung des Staatsmannes, der durch unausgesetzte, oft sehr schwierige, aufopferungsvolle und nicht immer erquickliche Beziehungen das Parlament und den Staat aus einem Zustande unheilvoller Verwirrung herausgebracht, zu. „Herrn gestoßen“ — so sagt man von dem Arzte, dessen Kunst und Eifer es gelingt, eine für verzweifelt gehaltene Krankheit erfolgreich zu bekämpfen und dem Ende ein Menschenleben abzugewinnen. So steht ja auch die Sache. Daß das Parlament dem Ableben nahe war, das war die allgemeine Empfindung — vor allem des Parlamentarismus selbst. Nicht als ob einer irgend einer maßgebenden Stelle die Absicht geheiratet hätte, daß Dasein des Parlamentes gewalt-

sam zu beenden — im Gegenteile: Krone und Regierung wünschten nichts sehnlicher als die Genesung des Abgeordnetenhauses. Aber es drohte die Gefahr, daß die unausgesetzten und leider von Erfolg gekrönten Bemühungen des Parlamentes, sich selbst aus dem lebendigen staatlichen Organismus auszuschalten, dahin führen könnten, einen immer schrofferen Gegensatz zwischen dem Staatsinteresse und dem Parlamente zu schaffen, und es war klar, wer bei diesem Dissens hätte den kürzeren ziehen müssen.

Es ist glücklicherweise gelungen, die Zuspiitung dieser Alternative bis zur vollen Katastrophen-Schärfe zu vermeiden. Heute stehen die Dinge so, daß man ohne Schönsärberei von einer Rückkehr zur normalen parlamentarischen Funktion sprechen darf. Das Abgeordnetenhaus ist mitten in der Budgetdebatte, zum erstenmale seit fünf Jahren wird ein Staatsvoranschlag normal durchberaten, und es steht außer Frage, daß er auch bewilligt werden wird. Wir überschlagen nicht die Tragweite dieser Tatsache, denn schließlich ist die Erledigung des Budgets eine Art Verwaltungssatz des Parlamentes, von dem noch ein weiter Weg führt zur Bewältigung der großen und schweren legislativen Aufgaben, die dem gegenwärtigen Reichsräte beschieden sind. Aber der Wert der Tatsache soll auch nicht zu gering veranschlagt werden. Indem das Abgeordnetenhaus die Erledigung des Budgets revidiert, befundet es den ernsten Willen, überhaupt in seine normale Stellung im staatlichen Organismus wieder einzurücken, und es ist die technische und verfassungsmäßige Voraussetzung wieder hergestellt, an welche der ordnungsmäßige Gang aller Staatsgeschäfte geknüpft ist. Damit erscheint vor allem die Eventualität schwerer innerer Verwicklungen beseitigt, und Herr Koerber konnte denn auch in seiner Rede vom Montag mit gutem Rechte darauf hinweisen, daß heute die Möglichkeiten, die er in seiner „Staatsstreich“-Rede vom Dezember v. J. angedeutet hat, nicht mehr aktuell sind.

Der Ministerpräsident hat ausgesprochen, daß die Aufnahme der Verständigungs-Verhandlungen zur Veilegung des nationalen Zwistes für eine nahe Zukunft bevorstehe. Man hat von einer Seite hingegen das Bedenken erhoben, daß es nicht ganz zweckmäßig sei, neben der parlamentarischen Budget-Verhandlung eine nationale Ausgleichsaktion zu führen, welche

durch die immerhin möglichen Zwischenfälle der ersten ungünstig beeinflußt werden könnte. Allein anderseits ist zu erwägen, daß gerade jetzt die Stimmung und das parlamentarische Milieu sehr günstig sind, und es erscheint nicht unzweckmäßig, diese Voraussetzungen rasch auszunützen. Für das große Werk des Ausgleiches mit Ungarn wäre mit einer erfolgreichen Annahme des inneren Friedens sehr viel gewonnen. Uebrigens war der Ministerpräsident in seiner Rede auch bemüht, die Stimmung in Ungarn günstig zu beeinflussen; er war, bei strengem Festhalten an den berechtigten Forderungen Österreichs, voll Freundlichkeit und achtungsvoll Entgegenkommen für Ungarn. In der Tat hat seine Rede in der anderen Reichshälfte vortrefflichen Eindruck geübt. Ein sehr bemerkenswertes, offenbar von der ungarischen Regierung ausgehendes Kommunikat des „Ung. Tel. Korr.-Bureaus“ konstatiert in auffallender Form, daß Herr v. Koerbers Rede dort mit großer Bevredigung aufgenommen wurde, und knüpft hieran die Hoffnung, daß es gelingen werde, „die zwischen den beiden Staaten seit längerer Zeit schwelenden Fragen einer gedeihlichen Lösung entgegenzuführen.“ Diese Kundgebung geht über das übliche Maß gegen seitiger Höflichkeitsbezeugungen weit hinaus und läßt vermuten, daß die Dispositionen für den Abschluß eines beiderseits befriedigenden Übereinkommens die vortrefflichsten sind. Seit langer Zeit dürfen wir wieder erhobenen Hauptes und guten Mutes der Zukunft entgegenblicken.

Politische Übersicht.

Laibach, 27. Februar.

In parlamentarischen Kreisen verlautet, falls das Abgeordnetenhaus mit der Budgetdebatte bis Ostern nicht fertig werden sollte, so werden die Ferien vom 22. März bis zum 6. April dauern.

In der am 26. d. M. abgehaltenen Sitzung des Subkommittes für den Terminhandel legte der Regierungsvertreter Sektionschef Beck die abgeänderte Regierungsvorlage, betreffend den Getreideterminhandel vor und erklärte, die Regierung beabsichtige hiermit, den Wünschen und Bedürfnissen der Landwirtschaft möglichst entgegenzukommen. Die Regierung sei bestrebt, den unleugbaren Auswüchsen des Börsenverkehres entgegenzutreten und sei bereit,

Leiche des einen gefunden, die des anderen wird vergeblich gesucht. Die Jungfrau wird wahnsinnig.

Dies ist in kurzen Worten der Inhalt einer Geschichte, die ich kürzlich zu lesen bekam. Ich kenne den Verfasser und nahm daher Veranlassung, ihn darauf zu befragen:

„Lieber Dichter! Der Totgeglaubte ist bei Nacht und Nebel gekommen, kein Mensch hat es gesehen; kein Mensch ist Zeuge des Auftrittes in der Hütte gewesen; kein Mensch war dabei, als sie ins Boot stiegen; kein Mensch hat die Vorgänge auf der Insel miterlebt — woher wissen Sie nun, wie die Sache jing? woher wissen Sie, daß sie sich so zutrug, wie Sie erzählen?“

„Ich erzähle die Sache ja nicht als mein Erlebnis, ich teile mit, daß es eine Sage ist, die mir ein alter Schulmeister da oben erzählt hat.“

„Haben Sie den alten Schulmeister gefragt, woher er die Geschichte kennt? Wer konnte dem alten Schulmeister die Geschichte berichten, wenn keiner da bei war?“

„Es ist doch eine Sage! Soll denn die Phantasie gar kein Recht in der Dichtung haben? Ich habe z. B. neulich eine Skizze geschrieben, die in einer angesehenen Zeitschrift veröffentlicht ist; in dieser schildere ich die Empfindungen eines Sterbenden. Wollen Sie das auch für unzulässig erklären?“

„Ja, das ist ja eine Sage. Wenn Sie die Empfindungen eines Sterbenden beschreiben, so verlegen Sie sich in dessen Seele hinein. Die ganze Schilderung tritt als Phantasie auf, der Leser kann dem folgen. Aber hier schildern Sie nicht Empfindungen, sondern

Ereignisse. Und daß es eine Sage ist, macht nichts aus; wir verlangen von einer Sage dieselbe poetische Wahrheit und Konsequenz wie von der Erzählung einer wirklichen Begebenheit. Ereignisse treten mit dem Anspruch auf, daß sie sich so zugetragen haben, wie Sie sie erzählen. Es ist die Fiktion wenigstens nötig, daß jemand dabei war, der sie weiter erzählen konnte, oder daß doch Indizien vorhanden blieben, nach denen man auf die Ereignisse schließen konnte. Das geschieht z. B. vielfach in den Kriminalromanen . . .“

„Nun, da muß ich doch andere Leute auch um ihre Meinung fragen!“

„Bitte!“

Die Geschichte erinnert mich an eine bekannte Scherz-Erzählung. Ein alter pensionierter Major, der als junger Leutnant den Krieg mitgemacht hat, träumt öfters des Nachts von seinen Kriegstaten. So träumt er auch einmal von einem Sturme auf eine feindliche Schanze. Ein erbitterter Kampf. Die kleine Kolonne hat schwer zu leiden unter den feindlichen Geschossen. Der Hauptmann fällt, die übrigen Offiziere fallen, er, der junge Leutnant, muß das Kommando übernehmen. Der Fahnenträger fällt. Er ergreift die sinkende Fahne und stürmt, seinen Leuten voranleidend, weiter. Da faust eine Granate auf ihn zu, im nächsten Augenblide muß sie ihm den Kopf herunterreißen . . . Alles im Traume; aber bei dieser gräßlichen Vorstellung bekommt er einen solchen Schreck, daß seine Lebenstätigkeit steht . . . am nächsten Morgen wird der alte Major tot im Bett gefunden, der Schlag hat ihn gerührt.

Feuilleton.

Unmöglichkeiten.

Eine Frage an die Literaturfreunde von Dr. Karl Mischa.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Brüder. Beide lieben dasselbe Mädchen. Der eine tritt zurück, der andere verlobt sich mit ihr. Der Verlobte tritt eine Reise an, von der er nicht zurückkehrt; es kommt eine Nachricht, daß er tot sei. Jetzt tritt der andere an das Mädchen heran, sie werden einig, die Hochzeit soll bald stattfinden. In der Hütte des Lebenden. Dieser hält ihn für den Geist des Habschiedenen, aber er lebt. Er weiß alles. Er überfällt den Bruder mit Schmähungen, er droht ihm . . . schließlich einigen sie sich. Sie wollen noch in der Nacht nach einer wüsten Insel in der Nähe übersezgen, auf der vor Urvätern haben. Die Erzählung spielt oben an der norwegischen Küste. Es ruht ein Fluch auf der Insel. Gleichviel, die beiden Brüder fahren hinüber. Sie wollen die Nacht schlafend zubringen, der eine am Strand, der andere auf der Höhe. Am frühen Morgen soll der Zweikampf stattfinden, auf Leben und Tod. Der Bruder hört der Bruder, der oben auf der Höhe liegt, ein Sausen und Brausen, er erwacht: die Blut kommt. Er ruft den Bruder. Keine Antwort. Die Blut hat ihn bereits verschlungen. Die Wasser steigen höher und höher . . . Am nächsten Morgen wird die

die rasche Erledigung des Gesetzes möglichst zu fördern. Das Subkomitee beschloß, die vorgelegten Regierungsvorschläge als solche zu betrachten, die zu den einzelnen Paragraphen des Referentenentwurfs seitens des Regierungsvertreters gemacht werden, und begann neuerlich die Beratung des Gesetzes, die bis § 8 gedieh.

Aus Budapest, 26. Februar, wird gemeldet: Die meisten Blätter widmen heute dem dritten Jahrestage der Regierungs-Uebernahme durch den Ministerpräsidenten von Szell an leitender Stelle längere Artikel, in welchen sie die Bedeutung des Regimes Szell eingehend würdigen. Sie weisen zunächst auf die Wirren und trostlosen Zustände im öffentlichen politischen Leben hin, welche vor dem Amtsantritte der gegenwärtigen Regierung herrschten, und vergleichen damit die jetzige Lage, die in jeder Beziehung als geklärt und zufriedenstellend bezeichnet werden könne.

Dem Giornale Italia zufolge sei zwischen Montenegro und dem Heiligen Stuhle in Angelegenheit des Institutes San Geronimo ein Uebereinkommen abgeschlossen worden.

In England haben die jüngsten Vorgänge innerhalb der liberalen Partei das allgemeine Interesse wachgerufen. Dass der Bruch zwischen Lord Rosebery und Sir H. Campbell-Bannerman nun ein vollständiger ist, daran zweifelt niemand, wie sich aber die Dinge weiter entwickeln werden, darüber herrscht überall noch Unklarheit. Auch bei der Majorität sieht man dem eingetretenen Zersetzungskonflikte jetzt mit gemischten Gefühlen entgegen. Vor wenigen Wochen hätte man über den Zerfall vielleicht noch eine gewisse Genugtuung empfunden und darin eine Stärkung der eigenen Stellung gesehen; heute aber steht man auf der konservativen Seite der unionistischen Majorität dem eingetretenen Zwiste im

Echose der liberalen Partei mit nichts weniger als zuversichtlichen Gefühlen gegenüber. Die Enthüllungen über gewisse Missstände in der Heeresverwaltung und die neue Geschäftsordnung mit ihren die Freiheiten des Unterhauses beschränkenden Bestimmungen haben, wie der "Post" aus London geschrieben wird, auf dem liberal-unionistischen Flügel der Regierungspartei eine bedenkliche Verstimmung hervorgerufen, wie sich dies schon bei den Abstimmungen der letzten Tage gezeigt hat. Lord Rosebery bildet da, mit seinem ausgesprochenen Anti-Home-Rule-Programme und seiner Stellungnahme in der südafrikanischen Frage, ein gefährliches Element. Wie er spaltend auf die liberale Partei einwirkt, könnte er schließlich ebenso spaltend auf die liberalen Unionisten einwirken, und es bedarf nur einer Verständigung mit Mr. Chamberlain, um der jetzigen konservativen Herrschaft durch den Abfall der liberalen Unionisten und Neubildung einer neuen Rosebery-Chamberlain'schen Partei ein Ende zu machen. Gestärkt wird aus den eingerissenen Witrnissen keine Partei hervorgehen. Mit Ruhe können nur die Irlander der weiteren Entwicklung aussehen, denn ihnen kann leicht wieder die ausschlaggebende Stellung zwischen den Parteien zufallen, die sie unter Gladstone und Beaconsfield zehn Jahre lang genossen haben.

Der Witz ist bekanntlich der: woher weiß man denn nun die ganze Geschichte von dem Traume?

Dass das ein Scherz ist, der gewiß von Nichtliteraten herührt, würde höchstens beweisen, dass das Volk an seine Dichtungen den Anspruch der Wahrscheinlichkeit, der Möglichkeit stellt und dass es Verstöße gegen diese Anforderung nicht billigt. Schließlich ist ja doch aber die Dichtung, wenn sie veröffentlicht wird, nicht mehr um des Verfassers willen, sondern um des Volkes willen da.

Dieser Anspruch der Möglichkeit — der Möglichkeit, dass der Erzähler von dem Vorgange erfahren haben könne — wird auch bei inneren Vorgängen, bei Vorgängen des Traumlebens bei Empfindungen gestellt.

Einige Autoren, z. B. Victor Hugo, haben die Empfindungen eines zum Tode Verurteilten zum Stoffe von Dichtungen gemacht. Könnte man hier der Phantasie zugeben, dass der Dichter sich in den Geist des Delinquents hinein versetze und an dessen Stelle spreche? Es ließe sich denken. Victor Hugo hilft sich anders. Er lässt den Verurteilten ein Tagebuch führen, das dann gewissermaßen in seinem Nachlass gefunden und veröffentlicht wird. Verurteilte führen wohl keine Tagebücher über ihre Empfindungen; aber man gibt dem Dichter zu, dass es doch einmal vorkommen könne, und man folgt ihm in dieser Fiktion, obwohl man natürlich sich jeden Augenblick bewusst ist, dass nicht der arme Teufel von Delinquent, sondern der Dichter es ist, der da schreibt. Trotzdem darf der Dichter nicht aus dem Bereich der Möglichkeit fallen; er darf den

Tagesneigkeiten.

— (Milliardärs-Sitten.) Wenn sich der Prinz Heinrich in Amerika nur nicht den Magen verdreht! Die "Vereinigten Staaten" muten ihm wirklich strapaziöse Erfolgsleistungen zu. Die Berichte über den Aufenthalt des Prinzen Heinrich in Amerika sind im wesentlichen Aufzählungen stattgehabter und noch statt zu habender Diners, durch welche sich der deutsche Prinz durcharbeiten musste und noch wird durcharbeiten müssen. Besonders die amerikanischen Damen, die Milliardärgattinnen, reihen sich darum, den Prinzen bewirten, ihm die Großartigkeit und Pracht der amerikanischen Küche vorführen zu dürfen. Die Prinzessin Heinrich geht aber Besorgniß, ob ihr Gemahl alle die ihm zugemuteten Diner-Hindernisse wird bewältigen können; sie hat den amerikanischen Milliardären ihren Wunsch vermitteln lassen, die vielen hunderttausende von Dollars, welche für Dinerzwecke zu Ehren des Prinzen Heinrich verausgabt werden sollen, lieber den Armen zuzuwenden. Man darf erwarten, dass diese Abwehr einer aristokratischen Natur gegen proziges Vorvenutum nicht ohne Eindruck auf die Amerikaner bleiben und dass diese andere Mittel finden werden, dem Prinzen zu imponieren, als durch Diners, serviert auf goldenen Schüsseln.

— (Der Spaziergang auf der Donau.) Aus Klosterneuburg, 25. d. M., wird berichtet: Heute produzierte sich in Klosterneuburg unterhalb des Pionierzeugdepots der deutsche Kapitän a. D. Großmann mit seinen von ihm erfundenen und patentierten Wasserschuhen. Die Schuhe bestehen aus zwei luftichtig verschlossenen Zinkröhren, an deren unteren Fläche circa acht bogenförmig getrimmte Zinkplatten angebracht sind. Beim Vorwärtschreiten legen sich die Platten an das Rohr an, während beim Stehenbleiben die Platten sich wieder vertikal aufstellen und so einen Druck auf das Wasser ausüben. Nachdem Kapitän Großmann seine Schuhe — ganz ähnlich wie Stis — angelegt hatte, schritt er, bloß mit einem Ruder in der Hand, auf der Donau gegen das jenseitige Ufer, wendete, in der Mitte des Stromes angelangt, stromabwärts und marschierte, ohne von einem Fahrzeuge begleitet zu werden nach Wien.

— (Ein poetischer Selbstmörder.) Seit einigen Tagen ist der Böblinger der Budapester Gewerbeschule Julius Görögh jun. verschwunden. Nun wird berichtet, Görögh habe in einem zurückgelassenen Schreiben seiner Selbstmordabsicht in einem Verslein Ausdruck gegeben, dass in deutscher Uebersetzung etwa folgendermaßen lautet: Stets verfolgte mich des Schicksals Lücke — glücklich sein, das ist mir nicht gelungen — darum bin ich von der Kettenbrücke — Tod erschwendend, in den Strom gesprungen.

— (Das Sonnenlicht als Reinigungsmittel.) Interessante Untersuchungen hat Professor v. Esmarch in Kiel angestellt, welche beweisen, dass die Sonne unter Umständen ein überaus wirksames Reinigungsmittel abgibt. Er füllte Kleider, Betten, Tische, Möbel, Wäsche u. s. w. mit den verschiedensten Krankheitserregern, setzte sie den Sonnenstrahlen aus und untersuchte dann alle Stunden, ob und wo die Pilze als Krankheitserreger noch vorhanden waren. Die Ergebnisse waren, wie die "Medizinische Wochenschrift" mitteilt, durchaus günstig. Namentlich die Cholerabazillen wurden nicht nur an der Oberfläche, sondern auch in den tieferen Schichten der Betten u. s. w. schnell durch die Sonnenstrahlen getötet. Ebenfalls vernichtend, wenn auch erst nach längerer Zeit, wirkte die Belichtung auf die Bakterien des Typhus, des Milzbrandes, der Tuberkulose, der Lungenentzündung und anderer Krankheiten. Demnach haben wir in der Besonnung das beste und billigste, weil kostlose Desinfektionsmittel. Für das tägliche Leben ist das natürlich von außerordentlicher Bedeutung. Denn da sich fast stets und überall Krankheitserreger finden, so muss man alle Gegenstände, welche mit unserem Körper in nähere Verbindung kommen, wie Kleider, Wäsche und Betten, öfters mehrere Stunden hindurch den Sonnen-

Delinquenten nicht mehr beschreiben lassen, was er fühlte, als er aufs Brett geschnallt wurde und als das Fallbeil ihm den Kopf vom Rumpfe trennte. Obgleich das lediglich eine Fortführung der eben noch zugesandten Fiktion wäre, würde doch der Leser fragen: Ja, wie konnte der Mann das noch ausschreiben?

Aristide Briant lässt solchen Verurteilten noch kurz vor dem letzten Gange seine Schauer und seiner Trost in einem Gedichte aussprechen. Albert Langen hat es uns verdeutlicht:

Bei diesem Brief hebt mir der Leib
im kalten Fieber.

Wenn Du es liest, was ich hier schreib',
ist es vorüber. —

Seit Mitternacht schlaf' ich nicht mehr,
mein' klein' Toinette,
ein dumpf' Geräusch dringt zu mir her
von La Roquette . . .

Es hat wohl keiner dagegen Einwendungen erhoben. Ein letzter Abschiedsbrief an die Geliebte, das können wir uns vorstellen, und dass der Dichter uns diesen Brief in Gedichtform vorführt, gestehen wir gern zu, so sehr wir auch wohl daran zweifeln, dass der Verurteilte eine Stunde vor der Hinrichtung noch Verse schmieden wird. Die Stärke der geschilderten Gefühle verlangt hier eine getragene Form, oder sie entschuldigt sie wenigstens. Wir können uns denken, dass ein Verurteilter, dem die Gabe der Dichtung gegeben wäre, später (angenommen, er würde noch im letzten Augenblick befreit oder begnadigt), wenn er an seine damalige Stimmung zurückdenkt, ihr solchen

strahlen aussehen. Dadurch werden die wenigen anhaftenden Keime jedesmal getötet, können sich alle nicht so leicht zu solchem Übermaße vermehren, dass der Mensch ihnen erliegen müsste.

— (Ein Deputierter, der stirbt.) Man schreibt aus London unter dem 20. d. M.: J. Cathcart Wason, der hochgewachsene Abgeordnete für die Orkney- und Shetlandsinseln im britischen Parlamente war seit jeher ein "Original". Er studierte ursprünglich Juris, etablierte sich in London als Advokat und brachte es bald zu einer hübschen Praxis. Aber eines schönen Abends fühlte er sich ihrer müde, schloss seine Kanzlei sorgfältig ab, hinterließ Weisungen zur Wahrung der Interessen seiner Clienten und schiffte sich am nächsten Morgen nach dem fernen Neuseeland ein. Das war vor zwanzig Jahren. In Neuseeland warf er den Juristen sofort ganz beiseite, widmete sich mit Leid und Seele der — Schafzucht, wurde auch in diesem Berufe ein reicher Mann, betrat das Parlament seiner neuen Heimat und schien bald nahe daran, ein einflussreicher Politiker zu werden. Wieder ward er aber eines Tages plötzlich dieser Erfolge überdrüssig. Er verkaufte seine Schafe, legte sein Mandat nieder, segelte nach England zurück, fand an englischer Politik Interesse und erreichte auch hier, dass man ihn bei den letzten Wahlen ins Parlament entsendete. In diesem hatte sein Bruder Eugen schon seit Jahren einen Sitzen. Da der letztere aber ein Radikaler ist, so schloss Cathcart natürlich den Ultra-Konservativen an. Nun ist das englische Parlament in der letzten Zeit nichts weniger denn unterhaltlich geworden. Die Regierung verfügt über eine immense Majorität; was im Plenum zur Veratung gelangt, ist in den Couloirs längst endgültig beschlossen worden; Reden pro und contra werden nur mehr für die Wählern gehalten, und selbst die Irlander sind durch die Verschärfung der Geschäftsordnung in ihren amüsanten Standardszenen behindert. So ergab sich die Notwendigkeit, außerhalb des Sitzungssaales Unterhaltungen zu schaffen, um die Abgeordneten für die Abstimmungen beizamzuhalten. Die Naheliegendste waren Karten, und täglich ist denn jetzt aus das Whistzimmer bis aufs letzte Plätzchen gefüllt. Einzelne wieder verlegten sich aufs Schachspiel, auf Domino, manche arbeiten in der Bibliothek, und andere begnügten sich im Rauchzimmer bei Whisky und Soda stundenlang zu plaudern. Das alles schien aber Herrn Wason nicht originell genug. Rasch entschlossen, wählte er sich seinen eigenartigen Zeitvertreib, und nun vermag seit acht Tagen ein jeder, der ins Rauchzimmer des House of Commons tritt, einfach in einer Ecke rauchend den Abgeordneten für Orkney im bequemen Lehnfauteuil sitzend zu finden, einen knuffigen braunen Wollgarnes vor sich, aus dem er sich geschäft und flink Soden strickt. Scheu und fast mitleidvoll blättern anfangs seine Kollegen auf ihn, aber bald gewöhnt man sich nach englischer Manier daran, und heute will man in einem Deputierten, der sich seine Soden selbst stricken kann, eigentlich gar nichts Sonderbares mehr sehen.

— (Ein "Schach-See.") Mehrere Mitglieder des englischen Unterhauses interessieren sich sehr für einen "Schach-See" in Zentralamerika; sie haben ein Syndikat gebildet, um die Juwelen und das Gold, mit dem er gepflanzt sein soll, wiederzuerlangen. Es handelt sich um den "heiligen See Kolumbiens", der sich im Krater eines erloschenen Vulkan gebilbet hat. Er befindet sich in der Nähe der mit Erfolg bearbeiteten Smaragd-Bergwerke, und Jahrhunderte lang ist er mit reichen Niederlagen von den Spaniern und ihren Vorgängern in Verbindung gebracht worden. Die ersten wollten vor 300 Jahren denn See trocken legen, aber ihre Apparate erwiesen sich als unvollständig. Humboldt schreibt davon, dass die Smaragden, die im See lagern, Millionen wert sind, und die Indianer finden nach einem Sturme immer noch Gold und Edelsteine am Rande des Wassers. Bei den jetzigen Operationen soll der See unterhalb seines Beckens in Angriff genommen werden. Ein Tunnel wird in den Berg gehobt, dann wird ein Schacht angelegt, um den See "abzupfen", wobei Siebe die L

oder ähnlichen Ausdruck geben würden. Und wir sind es gewöhnt, uns mit dem Dichter, der ja nicht in der Extase selbst schafft, sondern erst später, wenn er sich in sie zurückdenkt, selbst in das ursprüngliche Gefühl zurückzubringen.

Da haben wir also schon kompliziertere Konstruktionen. Bei Erzählungen von Begebenheiten aber ist es viel einfacher.

Schon aus dem Altertum wird uns ein Fall erzählt, der diese Frage streifen kann. Die Barbaren haben das Gebirge bei den heißen Toren überstiegen und Leonidas beschließt, obwohl er sich retten könnte, mit den Seinen zu fallen. So erzählt die patriotische Geschichtsschreibung; in Wirklichkeit wird man zweifeln dürfen, ob es in der Tat so war, denn die ganze Aufseßierung hatte weder Sinn noch Zweck, sie hielt die Perser nicht auf und schützte keinen anderen. Vermutlich ist Leonidas einfach umzingelt und mit seinen dreihundert Mann in die Pfanne gehauen worden. Aber gleichviel, die hellenischen Schriftsteller erzählen von dem Verrate des Schuftes Ephialtes, von der Möglichkeit des Rückzuges, den der tapfere Leonidas verschmähte u. s. w. Sie erzählen aber auch, dass ein Lakonier von den dreihundert sich rettete und die Runde nach Lakonien brachte; sonst hätte man sie nämlich auch fragen können: Woher wißt Ihr das? Von den Lakoniern, die das unbedeutende Schamäsel führten, die nichts geachtet haben, doch kaum. Es war also von dem Lakonier die Begebenheit zuerst weiter erzählt, sehr vorsichtig einen Hellenen, der sie miterlebt hatte, am Leben zu lassen.

baren Edelsteine, die mitgerissen werden könnten, auffangen sollen. Wenn dann das Beden leer ist, wird das große Geheimnis der Jahrhunderte gelöst sein.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Weinbauer-Versammlung.

Unter dem Vorsitz des Herrn Landtagsabgeordneten Ritter v. Langer fand gestern vormittags im großen Saale des "Mestni Dom" eine sehr zahlreiche besuchte Versammlung der in Krain ansässigen Vertrauensmänner des Vereines zum Schutze des österreichischen Weinbaus statt, welche auch die Herren: Seine Exzellenz Landespräsident Freiherr von Hein, Landeshauptmann von Detela, Landeshauptmann-Stellvertreter Freiherr von Liechtenberg, die Landtagsabgeordneten Dr. Schaffer und Ullm, der Präsident der Krainischen Sparkasse und Landesregierungsrat Friedrich, Bezirkshauptmann Graf Margheri, Bezirkshauptmann Freiherr von Schönberger z. mit ihrer Anwesenheit beeindruckten. Von Herrn Propste Dr. Elbert im Rudolfswert langte ein Begrüßungstelegramm ein.

Die Versammlung wurde vom Herrn Ritter v. Langer mit einer Ansprache eröffnet, in welcher derselbe zunächst den Zweck der Versammlung erörterte und sodann dem Herrn Landeschef, dem krainischen Landesausschusse mit Herrn Landeshauptmann v. Detela an der Spitze, weiters dem Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Freiherrn von Liechtenberg, dem Landesausschusshaber Doktor Schaffer und dem Präsidenten der Krainischen Sparkasse, welche alle stets den Weinbau in Krain in werktätiger Weise zu fördern bereit sind, seinen besten Dank aussprach.

Seine Exzellenz Herr Landespräsident Freiherr von Hein sagte, er sei gern der Einladung des Vereines zum Schutze des österreichischen Weinbaus nachgekommen; der Verein verfolge ja lediglich wirtschaftliche, für alle weinbauenden Länder Österreichs höchst wichtige Ziele. Der Weinbau stehe heute auf einer ganz anderen Höhe als vor Jahren, wo man die Weingärten sozusagen der Fürsorge Mutter Natur überließ. Die großen Veränderungen, welche sich in der Weinkultur seither vollzogen haben, brauchen nicht erörtert zu werden. Es sei dies ein Kampf gegen die Schädlinge des Weinbaus, ein Kampf, in welchem nur die Siegerin ob siegen werde, welcher auf diesem Gebiete seine ganze Kraft zur Entfaltung bringe und sich mit allen Mitteln der modernen Weinbaukunde in denselben begebe. Der Verein zum Schutze des österreichischen Weinbaus — Seine Exzellenz — hat an diesem Kampfe auf das lebhafteste teilgenommen und ist auch mit Rat und Tat der Regierung zur Seite gestanden, der Regierung, welche ja auch das Ziel verfolgt, den Weinbau wieder zu jener Einnahmewelle der Bevölkerung zu erheben, welche in der vergangenen Periode nahezu versiegte ist.

In slowenischer Sprache fortlaufend, sagte der Herr Landeschef, daß die Weinbauer bereits seit mehr als 20 Jahren nicht nur gegen die Reblaus, die Peronospora z. s. sondern auch gegen die Konkurrenz fremder Staaten anzutämpfen haben. Montecucculi hat seinerzeit gesagt, daß zur Kriegsführung Geld, Geld und abermals Geld notwendig sei; in diesem Kampfe gelte der Grundsatz: Arbeit, Arbeit und abermals Arbeit! Die krainischen Weinbauer können mit Stolz auf ihre Erfolge zurückblicken, denn die Weinhügel des Unterlandes prangen wieder in frischem Grün; sie können aber auch, wenn sie auf dem beschrittenen Wege ausstehen, der Unterstützung der Regierung stets sicher sein.

Herr Landeshauptmann v. Detela begrüßte die Versammlung im Namen des Landesausschusses und auch in dem der l. l. Landwirtschafts-Gesellschaft, welche beide Bestrebungen des Vereines das größte Interesse entgegenbringen. Der krainische Landtag hat für die Hebung des Weinbaus in Krain den Betrag von 462.000 K. an Unterstützungen und unverzinslichen Darlehen ausgegeben;

Eine Hamburger Patrizietochter.

Roman aus dem modernen Hamburg von Ormanos Sandor.

(47. Fortsetzung.)

Reichlich anderthalb Stunden waren vergossen, als Georg Schmöller tiefatmend die Papier auf den Tisch zurücklegte und sich anschickte, sie ebenso sorgfältig wieder zusammenzuschüren, wie er sie gefunden hatte. Seine Wangen und Augen glühten. Die Papiere des verstorbenen Großkaufherrn hatten ihm ein Geheimnis enthüllt, das ihm unter Umständen einen unermöglichlichen Gewinn bringen konnte.

"Ich bin überzeugt, das — das ist selbst der Tante verborgen geblieben," flüsterte er, "denn wenn sie das gewußt hätte, dieses — dieses Geheimnis!"

IX.

Gisela hatte beinahe jeden Sommer eine größere Reise gemacht, auf der ihr Vater und die Baronin oder auch diese allein sie begleiteten. Sie hatte auf diese Art schon ein hübsches Stück Welt gesehen, und da sie ein empfängliches Gemüt für die Schönheiten der Natur besaß, hatten ihr die sommerlichen Fahrten stets viel Freude bereitet. Auch diese Reise in Begleitung ihrer neu gefundenen liebenswürdigen Verwandten der Trauer, welche ihre Seele umdüsterten, begannen sich ein wenig zu heben und freundlicheren Eindrücken zu weichen. Immer wohltuender empfand sie die liebevolle Fürsorge der beiden prächtigen alten

die Landwirtschafts-Gesellschaft tut alles, was in ihren Kräften liegt. Das Interesse an der Hebung des Weinbaus sei ein allgemeines; es erstreckt sich nicht nur auf die Weinbautreibenden und die Landesfinanzen, sondern auf alle, welche einen guten Weintrunk nicht verschmähen. — Deutsch fortsetzend, konstatierte der Herr Landeshauptmann, es seien alle Prämien gegeben, um die eingeleitete Aktion einem erspriechlichen Ende zuzuführen, weil dieselbe von allen Faktoren (Landesregierung, Landtag, Krainische Sparkasse) unterstützt wird.

Hierauf referierte Herr Direktor Rich. Dolenc über den ersten Punkt der Tagesordnung: Die künftige Weinzollklausel. Redner beleuchtet zunächst die Umstände, welche zu der am 27. August 1892 in Kraft getretenen Weinzollklausel geführt haben, und erörtert sodann die Nachteile der Klausel für den österreichischen Weinbau. Wir befinden uns, sagte Redner, heutzutage in einer Weinkrise; überall hört man nur den einen Ruf: Fort mit der Weinzollklausel! Auch der Weinbau-Ausschuß des Reichsrates hat in seiner Sitzung am 17. März v. J. den Besluß gefasst, im Abgeordnetenhaus eine auf die Abschaffung der Klausel hinzielende Resolution einzubringen. Der Verein zum Schutze des österreichischen Weinbaus hat nun die heutige Versammlung der Vertrauensmänner in Krain zu dem Behufe einberufen, daß sich dieselbe der vom Zentralausschuß dieses Vereines verfaßten Resolution an den Reichsrat anschließe und die betreffende Petition mit unterfertige.

Herr Direktor Dolenc empfahl die Annahme der Resolution, beziehungsweise die Unterschreibung der Petition.

Der Antrag wurde, nachdem ihn Herr Wanderlehrer Gombac unterstützte, einstimmig angenommen.

Über den zweiten Punkt der Tagesordnung: Ein im Interesse des Weinbaus zu schaffendes Gesetz, sprach der technische Leiter, Herr Bohuslav Skalicky (Rudolfsdorf) und erörterte die Zielpunkte für ein neues Weingesetz, welche Zielpunkte im Folgenden zu gipseln hätten:

I. Nur solche Getränke, welche durch alkoholische Gärung von frischem Traubenmoste entstanden sind und entweder keinerlei oder nur solche Zusätze erhalten haben, bezw. nur einer solchen Behandlung unterworfen worden sind, welche lediglich bezeichnet, daß Getränk dauerhafter zu machen, dürfen unter der Bezeichnung "Wein" oder einer für Wein üblichen Bezeichnung angekündigt, verkauft oder ausgeschankt werden. II. Zulässige Zusätze, beziehungsweise Behandlungsarten des Weines im Sinne des Punktes I sind: Frische Trauben, Traubenmaische, Traubenmost, Hefe, der Gesundheit nicht schädliche Mittel zur Klärung, wie: Tannin, Eiweiß, Gelatine, Hausenblase, Klärerde z. mäßige Mengen arsenikfreien Schwefels, die Vermischung von Wein mit Wein, sowie andere, rein mechanische Operationen, die an dem Wein an und für sich nichts ändern. Mittel zur Erzeugung von Kunstweinen anzukündigen ist verboten und strafbar. III. Die Erzeugung, die Ankündigung, die Verhältnisse, der Verkauf und der Ausschank von weinähnlichen und weinhaltigen Getränken (Kunst- und Halbwine) sind verboten. Nur dem Weingartenbesitzer, dem Weingartenspöchter und dem Weingartenbewirtschafter (Kolonen z. c.) ist es gestattet, aus den selbst gepflanzten Treibern Nachwein für den eigenen Hausbedarf zu bereiten. IV. Das unter III. genannte Verbot findet keine Anwendung auf Met, Obst- und Beerenweine, Dessert- und Schaumweine, sowie auf Getränke mit arzneilichen oder aromatischen Zusätzen. Alle diese Getränke dürfen nur unter Bezeichnungen, welche ihrer Natur und Beschaffenheit entsprechen, angekündigt und in den Verkehr gebracht werden. V. Im Verkehr mit Wein ist nur die Orts-, nicht aber auch die Qualitätsbezeichnung zulässig. Weine eines bestimmten Gebietes, gleichgültig ob mit einander vermischt oder unvermischt, können unter dem Namen eines bestebigen Produktionsortes dieses Gebietes in den Verkehr gebracht werden. Weine, welche durch Verschneiden von Weinen verschiedener Produktionsgebiete hergestellt wurden, dürfen nur unter Phantasienamen gehandelt werden. Werden Weine mit dem Namen einer bestimmten

Leute; dazu verschönkte ein gleichmäßig heiteres Wetter die ganze Reise längs des Rheines und seiner lieblichen Ufer; eine lachende Sonne und ein wolkenloser Himmel strahlten auf die noch im hochsommerlichen Schmucke prangende Erde herab.

Mit längeren Unterbrechungen setzten sie ihre Reise bis Luzern fort, wo Herr Leyhausen noch einige Tage bei seinen Damen verweilte, um dann nach Hamburg zurückzukehren. Er wäre gern noch länger bei ihnen geblieben, aber das Geschäft in Hamburg erforderte seine baldige Heimkehr. Durch und durch Geschäftsmann, wie er es war, hielt es ihn nicht länger fern; er tröstete sich indessen mit der Aussicht auf das folgende Jahr, wo sein Sohn mit an der Spitze des Geschäftes stehen würde und er sich eine längere Ausspannung erlauben durfte.

Frau Henriette und Gisela nahmen bald nach des alten Herrn Abreise in einer Villa ein Privatlogis; Frau Henriette ertrug den Wärme im Hotel schlecht; sie litt zeitweise an heftigen nervösen Kopfschmerzen und mußte dann Ruhe haben. Zudem merkte sie mit dem Instinkte der feinfühlenden Frau heraus, daß auch für Gisela absolutes Alleinsein bisweilen Bedürfnis und dem franken Gemüte des jungen Mädchens zu gewissen Zeiten eine ebenso heilsame Medizin war, als zu anderer Zeit Berstreuung und Unterhaltung.

An solchen Tagen machte Gisela dann lange einsame Spaziergänge in die Umgebung der Stadt, die sie von einem früheren längeren Aufenthalt her genau

kannte. Zuweilen nahm sie ihre Zeichenmappe mit, um irgendeinen schönen Punkt, einen herrlichen Baum oder eine malerische Felspartie zu skizzieren; für gewöhnlich aber versah sie sich nur mit einem Buche, in das sie wohl hier und da hineinblickte, um dann über das Gelesene hinaus in ein tiefs, schwerfüßiges Träumen zu versinken.

Denn im Grunde war ihr alles, was sie in den letzten Monaten erlebt hatte, doch noch wie ein schwerer Traum, aus dem sie erst eines Tages erwachen würde. Noch immer konnte sie sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß der Vater sie wirklich für immer verlassen hatte, daß der Boden, in dem ihre Existenz bis dahin wurzelte, unter ihren Füßen zusammengebrochen war und daß sie jetzt wie ein steuerloses Boot im Ozean des Lebens umherstreifen würde, wenn sich ihr nicht im Hause der ihr bisher unbekannten Verwandten eine zweite Heimat aufgetan hätte.

Auch an ihren Bruder dachte sie oft; sie erriet seinen Gram, ohne daß er sich darüber zu ihr ausgesprochen hatte; zwischen den Zeilen seiner Briefe hindurch las sie, was ihn bedrückte. Längst hatte sie geahnt, daß sich zwischen Judith und ihm Beziehungen angeknüpft hatten, Beziehungen, über deren Hoffnungslosigkeit sie sich ebenso wenig wie die beiden Liebenden selber täuschte. Judith selber hatte nie zu ihr davon gesprochen, aber aus dem Wesen der Freundin erriet sie, wie sehr diese unter der Enttäuschung ihres Herzengründes litt.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdem der Vorsitzende, Herr Ritter v. Langer, den Referenten für ihre Ausführungen und allen Vertretern männern für ihre Beteiligung an der Versammlung dankt und auch Herr Direktor Pirc dem Vorsitzenden für die umsichtige Leitung und dem Centralverein in Wien für die Einberufung der Versammlung seinen Dank ausgesprochen, wurde die Versammlung nach nahezu dreistündiger Dauer geschlossen.

Nachmittags 3 Uhr fand im „Mestni Dom“ eine Wein-tost statt, welche den Zweck hatte, durch Vorführung verschiedener krimischer Weinsorten den heutigen Stand des heimischen Weinbaus zu charakterisieren. Ein diesbezüglicher Bericht ist uns zugesagt.

— (Ernennungen im Justizdienste.) Aus Wien wird uns gemeldet: Seine Majestät der Kaiser hat die Landesgerichtsräte Guido Schneidich in Laibach, Alois Fohn in Marburg und Dr. Andreas Ferjančič in Laibach zu Oberlandesgerichtsräten ernannt; ferner den Staatsanwalt Franz Trenz in Laibach zum Staatsanwalt der VI. Rangsklasse ernannt. — Der Justizminister hat den Gerichtsadjunkten Franz Milcinski in Laibach zum Gerichtssekretär ernannt und den Gerichtsadjunkten Dr. Valentin Tlerin in Senošč nach Kronau versetzt.

— (Ernennungen im politischen Dienste.) Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat den k. k. Landesregierungs-Konzeptapraktikanten Dr. Viktor Vinzenz Schwiegel zum k. k. Landesregierungs-Konzipisten der X. Rangsklasse ernannt.

— (Die Mathematik im Dienste der Wettervorhersagungen.) In der diesertage stattgefundenen Versammlung der österreichischen Meteorologen sprachen Professor Ph. G. Gladbach aus Karau in der Schweiz und der Ingenieur N. A. Demtschinskij aus Petersburg über ganz neue Methoden zur Vorherfügung des Wetters auf längere Zeit. Prof. Gladbach steht in seinem durch ein kolossales graphisches Material — die Arbeit eines dreißigjährigen Studiums — unterstützten Vortrage auf dem Standpunkte, daß zwischen den kosmischen Erscheinungen im Weltall und den Vorgängen in unserer Atmosphäre ein inniger Zusammenhang bestehen. Redner erklärt, daß es mittels der von ihm angewandten rein mathematischen Arbeitsart möglich sei, Wetterkatastrophen auf längere Zeit vorauszusagen, ja daß er imstande gewesen sei, fast auf den Tag genau die großen Hochwasser der Jahre 1879 und 1900 zu prophezeien. — Fast auf demselben Wege ist der russische Ingenieur N. A. Demtschinskij dahin gelangt, die kommende Witterung auch rein mathematisch zu bestimmen. Er behauptet, daß sofort, wenn wir unsere meteorologischen Beobachtungen auf den Mondkalender beziehen, ein deutliches Bestreben der meteorologischen Elemente zur Gesetzmäßigkeit zu bemerken sei. In eingehender Weise schilderte der russische Forscher, wie er gefunden, daß sich an einigen Punkten seiner graphischen Darstellungen alle thermischen und barometrischen Kurven schneiden. Wie verschiedenartig auch der Gang dieser Kurven sein möchte, sobald sie sich einer bestimmten Stelle näherten, sammelten sie sich zu einem Bündel, und nachdem sie diese Stelle passiert, gingen sie wieder fächerförmig auseinander. Solche allen Kurven gemeinsame Punkte nannte der Redner Knoten. Trage man nun acht oder zehn Jahre aufeinander auf, so erhält man eine Linie, welche die thermische oder barometrische Welle für den gegebenen Ort und die gegebene Jahreszeit verbildung.

— (Promenadenkonzert.) Die Laibacher Citallica veranstaltet übermorgen für ihre Mitglieder und für eingeführte Gäste im großen Saale des „Narodni Dom“ ein Promenadenkonzert unter Mitwirkung der hiesigen Militärapelle. Programm: 1.) Hučík: „Antritt der Gladiatoren“, Marsch. 2.) Hergob: Ouverture aus der Oper „Zampa“. 3.) Fahrbach: „Goldmyrte“, Walzer. 4. a) Bolarić: Divja rožica, b) Mostovskij: „Serenade“, Lieder für zwei Hörner. 5.) Suppó: Erinnerungen aus der Operette „Die schöne Galathaea“. 6.) Rezel: „Amaile“, Polka Mazur. 7.) Komzák: „Aus der Zeit der jungen Liebe“, Potpourri. — Pause. — 8.) Smetana: Antrittsmarsch aus der Oper „Dalibor“. 9.) Korb: Pensées amoureuses, Walzer. 10.) Parma: Intermezzo aus der Oper Ksenija. 11.) Japavic: „Goldschlösser“, Polka französische. 12.) Friedrich: Slavjan, Potpourri süßslavischer Lieder. 13.) Král: „Bogelsang“, Polka schnell.

— (Der Laibacher deutsche Radfahrerverein „Edelweiß“) hielt am 22. d. M. im Casino seine ordentliche Jahres-Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Obmann-Stellvertreter H. Droszh, konnte zahlreich erschienene Mitglieder begrüßen. Der Bericht der letzten ordentlichen Hauptversammlung wurde verlesen und genehmigt. — Dem Berichte des I. Schriftwartes, A. Tscherné, über das abgelaufene vierte Vereinsjahr ist zu entnehmen: Ende Dezember 1901 zählte der Verein 86 Mitglieder (gegen 54 im Jahre 1900). Das Geschäftliche wurde in acht Ausschüsse erledigt; es wurden 85 Schriftstücke und fünf Vereinsmitteilungen ausgegeben. Die allgemeinen Vereinsnachrichten haben in zwölfkommendster Weise die „Laibacher Zeitung“ und die „Deutschen Stimmen aus Krain und Küstenland“ veröffentlicht; beiden Blättern wurde dafür gedankt. Die donnerstagsigen Vereinszusammenkünfte waren durchschnittlich gut besucht, an denselben lagen die „Alpenländer Sportzeitung“, der „Radfahrt-Sport“ und der „Radfahrer-Humor“ auf; diese Abende sowie die Vereins-Ausfahrten wurden von den Mitgliedern Brüder Droszh, Peters, Oschaž, Birschik, Steiz und A. Schwingshah durch Gesangs- und Musikvorträge belebt. Die Geselligkeit wurde sowohl durch gemeinschaftliche Ausfahrten und wöchentliche Zusammensetzung, als auch durch zwei größere Familien-Abende (erste öffentliche Veranstaltung) und zwei außerordentliche Vereins-Abende gepflegt; erstere fanden in der Casino-Glashalle mit Militäerkonzert, Gesangsvorträgen und

Tanz statt und hatten einen guten Besuch aufzuweisen; der Sängerkunde des Laibacher deutschen Turnvereines, welche an einem Abende mitwirkte, sowie ihrem Sangwart, Herrn Ranft, sprach der Vortragende den Dank aus. Für den Winter wurde ein Vereins-Regeln eingeführt, welches jeden Donnerstag in Verbindung mit dem Vereins-Abende stattfindet. — Der I. Sängwart, Herr R. Sitter, trug den Sängbericht wie folgt vor: Die Einnahmen samt dem Sängrest vom Jahre 1900 betrugen 1361 K 93 h, die Ausgaben erreichten eine Höhe von 1093 K 40 u, somit verbleibt für das Jahr 1902 ein Rest von 268 K 53 h. — Der II. Sängwart, Herr Fr. Meisez, berichtete, daß dem Bannersädel an Spenden 32 K 20 h zugegangen waren. — Dem Berichte des II. Fahrwantes, Herrn J. Reich, ist Folgendes zu entnehmen: Es fanden fünf Vereinsausfahrten, hievon eine Abend-Ausfahrt, mit durchgehends zahlreicher Beteiligung statt. Um die zwei Preise für die besten Jahresleistungen überhaupt hatten sich 12, um den Preis für die beste Sonn- und Feiertagsleistung elf Mitglieder beworben. Erstere entfielen auf die Herren F. Goritschnigg und O. Koutny, letzterer auf Herrn A. Tscherné. In das Logbuch haben nur 24 Mitglieder ihre Rad-Ausfahrten eingetragen, welche die Gesamtleistung des Vereines mit 30.440 Kilometer (gegen 20.781 Kilometer im Jahre 1900) ergeben. — Die Berichte wurden genehmigt; dem Ausschüsse wurde für sein Wirken der Dank ausgesprochen. — Die Mitgliederbeiträge wurden für das Jahr 1902 in folgender Weise festgesetzt: ausübende Mitglieder, Damen 4 K, Herren zahlen 8 K; unterstützende Mitglieder 4 K. — Die Wahl des Ausschusses für 1902 hatte nachstehendes Ergebnis: Obmann Josef Röger, Obmann-Stellvertreter Heinrich Droszh, I. Schriftwart Alois Tscherné, II. Schriftwart Max Clementschitsch, I. Sängwart Raimund Sitter, II. Sängwart Rudolf Willmann, I. Fahrwart Rudolf Droszh, II. Fahrwart Josef Bette; Geschäftsmänner (zugleich Rechnungsprüfer): Franz Hurt, Viktor Petesch und Michael Plazek. — Endlich wurde beschlossen, daß der Verein dem Vereine „Südmärk“ als gründendes Mitglied beitrete.

— (Aufnahme in die Artillerie-Kadettenschule.) Das k. und k. Reichs-Kriegsministerium hat den Lehrplan der Artillerie-Kadettenschule, bis auf die durch die Waffe bedingten Unterschiede, jenem der anderen Kadettenschulen gleichgestellt. Es gelten nunmehr ähnliche Aufnahmsbedingungen wie für die Infanterie-Kadettenschulen, das heißt, es werden Junglinge im Alter von 14 bis 17 Jahren aufgenommen, welche vier Klassen einer Mittelschule mit mindestens gutem Erfolge absolviert haben. Von ungenügenden Noten in lateinischer und griechischer Sprache wird abgesehen. Das Schulgeld beträgt für Söhne von Personen der bewaffneten Macht 24 K, für Söhne von Offizieren in der Reserve, im nichtaktiven Landwehr- und im Verhältnisse außer Dienst, dann von Hof- und Zivil-Staatsbeamten (Bebiensteten) 160 K, sonst 300 K jährlich.

Alle anderen Kosten trägt der Militär-Etat. Der Jungling erhält in der Artillerie-Kadettenschule während vier Jahren die wissenschaftliche Ausbildung wie in einer Oberrealschule und eine militärische Erziehung, welche ihn befähigt, als Kadet in die k. und k. Artillerie zu treten und als Offizier die höheren Militär-Fachbildungsanstalten zu frequentieren. — Die Gesuche um Aufnahme sind bis 15. August dem Kommando der Artillerie-Kadettenschule in Wien, X/2, direkt einzusenden. Alle näheren Bestimmungen, wie Altersnachricht, Ertrag des Schulgeldes in Monatsraten, Gleichstellung anderer Schulen, Umfang der Aufnahmesprüfung, sind in den „Aufnahmsbedingungen für den Eintritt in die k. und k. Kadettenschulen“ enthalten, welche Vorschrift von allen Kadettenschulen um den Preis von 40 h bezogen werden kann.

— (Deutsche Fastenpredigten in Rudolfswert.) Wie seit einer Reihe von Jahren, werden auch heuer in der Stadt- und Kapitalkirche in Rudolfswert, und zwar von Sonntag, den 2. März, an, täglich um 1/27 Uhr abends bis inklusive Freitag, den 8. März, deutsche Fastenpredigten abgehalten werden. Als Redner wird P. Behengruber, S. J. aus Laibach fungieren. —

— (Ein Kohlweißling) wurde gestern gefangen und in unsere Redaktion gebracht.

Der Krieg in Südafrika

Aus Paris, 27. d. M., wird gemeldet: Die Buren haben bei Klerksdorp einen großen englischen Convoi erbeutet. Die englische Kolonne mit zwei Geschützen soll vernichtet worden sein.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 27. Februar. Das Abgeordnetenhaus nahm die Kapitel „Ministerrat“ und „Verwaltungsgerichtshof“ an. Ferner nahm das Abgeordnetenhaus den Titel: „Dispositionsfond“ in namentlicher Abstimmung mit 167 gegen 102 Stimmen an.

Im Laufe der Debatte erklärte der Ministerpräsident Dr. v. Koerber gegenüber der von den Abgeordneten Romancuk, Waffito und Perić vorgebrachten Beschwerden über die Zurücksetzung der Ruthenen, der Bulgariner und Dalmatiner, die Regierung habe für alle Länder das gleiche Wohlwollen. Er glaube, daßselbe wiederholt befindet zu haben. Gegenüber dem Abg. Dasshanski bemerkte der Ministerpräsident: So groß die Mängel der gegenwärtigen Verfassung geschildert werden mögen, habe sie doch den Vorzug, der freien Verständigung der Völker den weitesten Spielraum zu gewähren, indem sie nur die Grundsätze

enthalte, während das Recht, zu deuten und zum Wohl der Volksstämme auszugestalten, der weisen Mäßigung der Parteien überlassen ist. Da die Regierung aus keiner parlamentarischen Mehrheit hervorgegangen ist, könne sie für sich ein Vertrauensvotum in dem üblichen konstitutionellen Sinn nicht erheben, daher in der Billigung des Dispositionsfonds nur die Ansicht des Hauses zu erblicken ist, daß sich die Regierung in der ersten Absicht und mit den loyalsten Mitteln bemühe, die großen innerpolitischen Schwierigkeiten zu bewältigen, die so verhängnisvoll die Entwicklung des ganzen Reiches hemmen. Das Haus werde die Bedeutung dieses Votums zu ermessen wissen, angehts der schweren Ausgaben, die in der nächsten Zeit an die Regierung herantreten und sie in die Lage bringen werden, wichtige direkte oder indirekte Verhandlungen mit anderen Regierungen zu führen (Stimmung.) Im übrigen halte die Regierung unverändert an dem in der Thronrede niedergelegten Programme fest.

Das Abgeordnetenhaus verhandelte die Beitragsleistung zu den gemeinsamen Auslagen. Abg. Dasshanski eröffnete auf das heftigste die äußere Politik an. Der Ministerpräsident erwiderte, die Beratung der äußeren Politik gehöre vor das Forum der Delegationen. Er müsse nichts desto weniger konstatieren, daß die Außenpolitik den Interessen der mit dem Kaiserhause so innig verbundenen Völker vollauf entspreche und im vollen Einvernehmen mit der österreichischen Regierung geleitet werde. Bezuglich der Verleihung des Schildes des russischen Konsulates in Lemberg gab die Regierung dem internationalen Gebraude gemäß Genugtuung. Er müsse daher die Behauptung bestrafen, als ob dadurch das Ansehen der Monarchie in irgend einer Weise gelitten hätte. Der Ministerpräsident weist den von Dasshanski zwischen der Reise des Thronfolgers nach Petersburg und den Verfolgungen der österreichischen Polen in Russland hergestellten Zusammenhang zurück und statthat, daß es im Auslande befindlichen Österreicher der gleiche Schutz wie den anderen Staatsangehörigen zu teilen werde, und betont, die Regierung sei stets bedacht, das Ansehen der Monarchie nach außen entsprechend zur Geltung zu bringen. (Beifall.)

Die Verhandlung wird hierauf abgebrochen. — Räumt Sitzung morgen.

Prinz Heinrich in Nordamerika.

New York, 26. Februar. Die Rede, welche Prinz Heinrich beim Diner der Presse hielt, lautete: „Ich bin mit der Tatsache voll bewußt, daß ich der Gast der Gesellschaft der Vertreter der Presse der Vereinigten Staaten und besonders der Guest der New Yorker Staatszeitung“ bin, und ich wünsche, beiden zu danken für die freundliche Einladung und den Empfang, der mir heute abends geworden ist. Ich bin mich in Einzelheiten vertieft, möchte ich Ihnen allen zu verstehen geben, daß ich dieses Zusammensein, obwohl dasselbe als offiziell betrachtet werden mag, als ein ganz vertrauliches ansehe, und daß es mein Wunsch ist, keiner von Ihnen versuchen, was hier gesagt oder geredet worden ist. Zweifellos ist die Presse heutzutage ein Faktor, wenn nicht eine Macht, welche nicht vernachlässigt werden darf und die ich mit zahllosen submarinen Minen vergleichen möchte, welche in vielen Fällen in der am wenigsten erwarteten Weise losgehen. Aber Ihre eigene Marinegeschichte lehrt uns, die Minen nicht zu beachten, wenn sie uns im Wege sind. Ein Vergleich wird Ihrem Geschmacke, meine Herren, mehr entsprechen und derselbe ist tatsächlich ein schmeichelhafter. Er wurde gezogen von S. M. dem Kaiser, ehe ich abreiste. Der Kaiser sagte: „Du wirst mit vielen Vertretern der Presse zusammenentreffen und ich wünsche deshalb, du mögest dir stets vergegenwärtigen, daß die Freunde in den Vereinigten Staaten mit meinen kommandierenden Generälen tangieren.“ Ich weiß, es wird Sie interessieren, etwas über die Natur meiner Mission in diesem Lande zu erfahren. Die Tatsachen liegen so: Seine Majestät hat die jüngste rapide Entwicklung der Vereinigten Staaten auf das genaueste verfolgt und Seine Majestät ist sich sehr klar über die Tatsache, daß diese Nation eine rasch fortschreitende ist. Meine Sendung in diese Land mag deshalb als ein Alt der Freundschaft und freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu fördern. Sollten Sie willens sein, eine ausgestreckte Hand zu ergreifen, so finden Sie eine solide jenseits des Atlantischen Ozeans.“

Washington, 27. Februar. Prinz Heinrich von Preußen ist heute vormittags hier eingetroffen und wurde vom Botschaftsrat Quad empfangen. Dann fuhr der Prinz in das Kapitol zur Teilnahme an der Gedächtnisfeier für McKinley. Der Prinz betrat zu gleicher Zeit mit dem Präsidenten Roosevelt den Saal. Staatssekretär Hay hielt die Gedächtnisrede, in welcher er die Tugenden MacKinleys preist. Der Prinz besuchte das Grab Washingtons und dessen einstigen Wohnstätte.

Der Krieg in Südafrika.

Pretoria, 26. Februar. (Meldung des Bureau Reuter): Die Zahl der Buren, welche am 23. d. M. durch die Blochhauslinie Frankfurt-Wrede durchzubrechen versuchten, wird auf 600 bis 800 Mann geschätzt. Zwei Offiziere und 18 Mann fielen, fünf Offiziere und 33 Mann wurden verwundet. Die Buren ließen 15 Tote auf dem Kampfplatz zurück. Sechs Buren wurden gefangen genommen und 100 Pferde sowie 6000 Stück Vieh von den Engländern erbeutet.

Paris, 27. Februar. Wie dem „Tempo“ aus Madrid telegraphiert wird, schätzt man die Verluste, welche die Stadt und die Provinz Barcelona durch den Aufstand erlitten haben, auf 40 Millionen Dollars, jenen der Arbeiter auf fünf Millionen Pesetas.

(761) 3-1

Präf. 88
6/2.**Kundmachung.**

Vom 1. März 1902 ist bei diesem Gerichte eine Kanzleigehilfensstelle zu besetzen. Taggeld 2 Kronen.

R. f. Bezirksgericht Mödling, Abt. I, am 25. Februar 1902.

(758) 3-1

Nr. 6925.

Kundmachung.

Postgebientenstelle bei dem f. f. Postamte in Brucknitz (III/6), Direktionsbezirk Triest. Dienerpauschale von 504 Kronen für den täglich einmaligen Botengang nach Rudolfswert und zurück sowie für die Postzustellung. Bewerbungsstermin drei Wochen.

R. f. Post- und Telegraphen-Direktion.

Triest am 22. Februar 1902.

Lehrjunge

mit guten Schulzeugnissen, wird in meinem Manufakturwarengeschäft sofort aufgenommen.

(744) 3-2

Franz Dolenc, Marienplatz Nr. 1.

J. Klauers
reiner Alpenkräuterliqueur
,Triglav“

prämiert Paris 1898

angenehmster Appetiterreger.

Haupt-Depot: (584) 13

Edmund Kavčič, Laibach.

Vabilo

občnemu zboru
konsumnega društva v Dobu
kateri se bode vršil
v nedeljo, dne 16. marca 1902, ob
3. uri popoludne v društvenih pro-
storih v Dobu.

Dnevni red:

- 1.) Pozdrav predsednika.
- 2.) Poročilo blagajnika in odobritev računa.
- 3.) Volitev treh odbornikov in jednega člana v pregledovalni odsek.
- 4.) Prememba pravil. (760)
- 5.) Razni nasveti.

Predstojništvo.

JOHANN JAX & SOHN
Nähmaschinen- u. Fahrräder-Fabriksniederlage, Laibach, Wienerstrasse 17.



Zu jeder meiner Familien-Nähmaschinen wird auf Wunsch der neuartige Stickapparat mit nur einer Aufzählung von 5 fl. ö. W. geliefert. Mit diesem Apparat kann man jede Art Bunt-, Schnur- und Monogrammstickerei sowie Hohlsaum- und Durchbrucharbeiten sehr schön und leicht fertigstellen. (666) 3-2

Der Unterricht wird für diese Arbeiten im Geschäftskloake umsonst erteilt.

Bruchleidende!

Gratis und franko wird jedem Interessenten die populär-wissenschaftliche Abhandlung über Entstehung, Behandlung und Verhütung von Unterleibsbrüchen gesendet. Näheres die Orthopädische Kunstanstalt und Fabrik k. u. k. priv. Bandagen von J. KELETI, Budapest, IV., Koronaherczeg-utca 17. (767) 23-1

Comptoirist

beider Landessprachen mächtig, tüchtiger, fleissiger arbeiter, der sich auch insbesondere für Reisen eignet und repräsentationsfähig ist, wird von einer hiesigen Brauerei gesucht.

Offerte mit Angabe von Referenzen unter St. B. an die Administration dieser Zeitung. (738) 2-1

Razpis.

Volitve delegatov od delojemalcev in delodajalcev okrajne bolniške blagajne v političnem okraju Novomesto za dobo štirih let.

Zapisnik vseh volilcev razpoložen je g. članom na vpogled skozi osem dni v blagajniški pisarni v Novem mestu v uradnih urah. (759)

Volitev se vrši dne 15. marca 1902 od 10. ure dopoldune do 1. ure poludne v blagajniški pisarni v Novem mestu, in sicer voli

sodni okraj Novomesto po (statutu)

40 delegatov delojemalcev,

20 delegatov delodajalcev,

sodni okraj Žužemberk po (statutu)

4 delegate delojemalcev,

2 delegata delodajalca,

sodni okraj Trebnje po (statutu)

4 delegate delojemalcev,

2 delegata delodajalca.

Izpolnjene glasovnice z volilno izkaznico vred imajo se poslati ali frankirane po pošti ali potom županstva do dne 15. marca do 1. ure popoludne.

Glasovnice brez volilne izkaznice so neveljavne.

Vsak volilec dobi potom županstva volilno glasovnico in izkaznico, oziroma more isto v blagajniški pisarni v uradnih urah z legitimacijo vzdigniti.

Okraina bolniška blagajna

v Novem mestu, dne 26. februarja 1902.

S. pl. Sladovič, načelnik.

Nähmaschinen- u. Fahrräder-Fabriksniederlage, Laibach, Wienerstrasse 17.
JOHANN JAX & SOHN

Announce.

Das landtäfliche Gut „Schrotteneg“ und die angrenzende „Micheu-Realität“ sind preiswürdig zu verkaufen.

Ersteres besteht aus massiv gebautem Schlosse und gewölbtem Wirtschaftsgebäude, 140 Joch Grundstücken, einer Brettersäge, Kalk- und Falzziegel-Brennerei. Die zweite Realität besteht aus neugebautem Wohnhause und Wirtschaftsgebäude Hausmühle und 80 Joch Grundstücken.

Beide Besitzungen sind arrondiert, und gehören dazu Prima-Wiesen, Acker, Obstgärten und Wald, eignen sich besonders zur Heugewinnung und Viehzucht, befinden sich in der Nähe eines Kurortes und sind nur eine Gehstunde von der Südbahn-Haltestelle Gutenstein (Kärnten) entfernt.

Näheres beim Eigentümer Johann Mettarnig, Post Köttelach, Kärnten. (887) 3-3

Luser's Touristenpflaster.

Das anerkannt beste Mittel gegen Hühneraugen, Schwelen etc.

Haupt-Depot:

L. Schwenks Apotheke, Wien-Meidling.

Man verlange Lusers Touristenpflaster zu 60 kr.

Zu haben in Laibach bei den Apothekern: M. Mardetschläger, J. Mayr, G. Piccoli. — In Krainburg: K. Šavnik. (1009) 30-31

Jalanda

Ceylon-Zhee

ist gehaltvoll,
aromatisch rein.

Nr. 1 in Paketen à K - '20, K - '50, K 1·25; Nr. 2 in Paketen à K - '20, K - '60, K 1·50; Nr. 3 in Paketen à K - '32, K - '80, K 2·25.

Zu haben in den grossen Spezereiwaren-Handlungen. (4267) 25-26

Rathausplatz Nr. 6.

Dem geehrten P. T. Publikum beeple ich mich höflichst bekanntzugeben, dass ich mit 1. März I. J. am Rathausplatz Nr. 6 eine

Bäckerei- und Zuckerbäckerei-Filiale

eröffnen werde und werde ich auch dort die Kunden mit stets frischer, guter und billiger Ware bedienen.

In der Filiale werden Bestellungen sowohl in der Bäcker- als auch in der Zuckerbäckerbranche entgegengenommen.

Backwerk aller Art, Potizen, Stritzel etc. Ferner täglich frisches feines Kornbrot sowie auch alle anderen Brotgattungen nach Gewicht. Stets reiche Auswahl feinstes Zuckerbäckerwaren aller Art. Ständigen Abnehmern von Brot kostenfreie Zustellung ins Haus.

Zu zahlreichem Besuch mich empfehlend, zeichne ich achtungsvoll

JAKOB ZALAZNIK.

Coulante Bedienung!

Wiener Frauen verdanke ihre Schönheit in erster Linie dem Gebrauche der angenehmsten, wirkungsvollsten, berühmtesten (3748) 8-8

Original Pasta Pompadour,

erfundene von weil. Medic. Dr. A. Rix. Dieses Schönheitsmittel verursacht bei Anwendung eine lebhafte, frische Gesichtsfarbe, blendend schönen, faltenlosen Teint selbst bis ins späteste Alter, vertreibt unter Garantie (bei sonstiger Rückgabe des Geldes) Sommersprossen, Leberflecke, Blattennarben, Wimmer, Röthe, jede Unreinlichkeit der Haut.

Angewendet schon seit 40 Jahren von allerhöchsten Herrschaften, Künstlern etc., worüber Atteste und Dankesbriefe, Künstlern etc., worüber Atteste und Dankesbriefe schreiben aufgenommen. Der Beweis für Güte und Unschädlichkeit dieses Schönheitsmittels ist der 40jährige Bestand, wo während dieser Zeit tausende derartige Mittel entstanden und wieder verschwanden. Preis per Tiegel, für 6 Monate, fl. 1·50.

Pompadour-Milch

überzieht die Haut sofort mit milchartiger Weiß, bleibt selbst nach dem Waschen auf dem Gesicht haften. — Original-Flacon fl. 1·50. Pompadour-Seife 30 kr.

Pompadour-Poudre in rosa, crème, weiß, fl. 1·25.

Man wende sich vertrauensvoll an Wilhelmine Rix Dr. Wwe. Söhne (Anton Rix & Bruder), alleinige Erzeuger der echten Dr. Rix'schen Präparate, Praterstrasse 16. Bei Ankauf nehme man nur plombierte Pakete. Depots in Laibach bei Karl Karlinger und Eduard Mahr, Parfümerie.